

Der Rote Haubarg

Baudenkmal und Museum in Witzwort in der Landschaft Eiderstedt

Von Rolf Kuschert

Ein rätselhafter Name

Die erste Frage, die zahlreiche Besucher stellen, wenn sie sich dem Roten Haubarg, dem bekanntesten aller Eiderstedter Haubarge, nähern, ist die, wie das weißgetünchte Haus mit seinem graubraunen Reetdach zu seinem Namen gekommen ist. Um die Frage zu beantworten, müssen wir der Erörterung der Geschichte des Hauses ein wenig vorgreifen: Der erste Bau, der auf dieser Warft errichtet wurde, gehörte seit 1605 der Herzogin Augusta, die nach dem Tode ihres Gemahls, Herzog Johann Adolf (gestorben 1616), auf dem Schloß vor Husum residierte. Häuser in fürstlichem Be-

sitz zeichneten sich gegenüber anderen dadurch aus, daß sie mit Dachziegeln gedeckt waren, die zwar wesentlich teurer als Reet waren, aber auch größere Sicherheit gegen Brände boten. Ein Inventarverzeichnis aus dem Jahre 1730 zeigt uns an, daß auch der Rote Haubarg ein Hartdach getragen haben könnte, denn es nennt ausdrücklich eine Partie von Dachziegeln, die damals auf dem Dachboden lagerten. Das zu jener Zeit wahrscheinlich noch unverputzte Ziegelmauerwerk und das rote Dach ließen den Haubarg tatsächlich als rotes Haus erscheinen. Unterstützt wird diese Auffassung durch zwei weitere Hinweise: Der



Foto: Heiko Evert

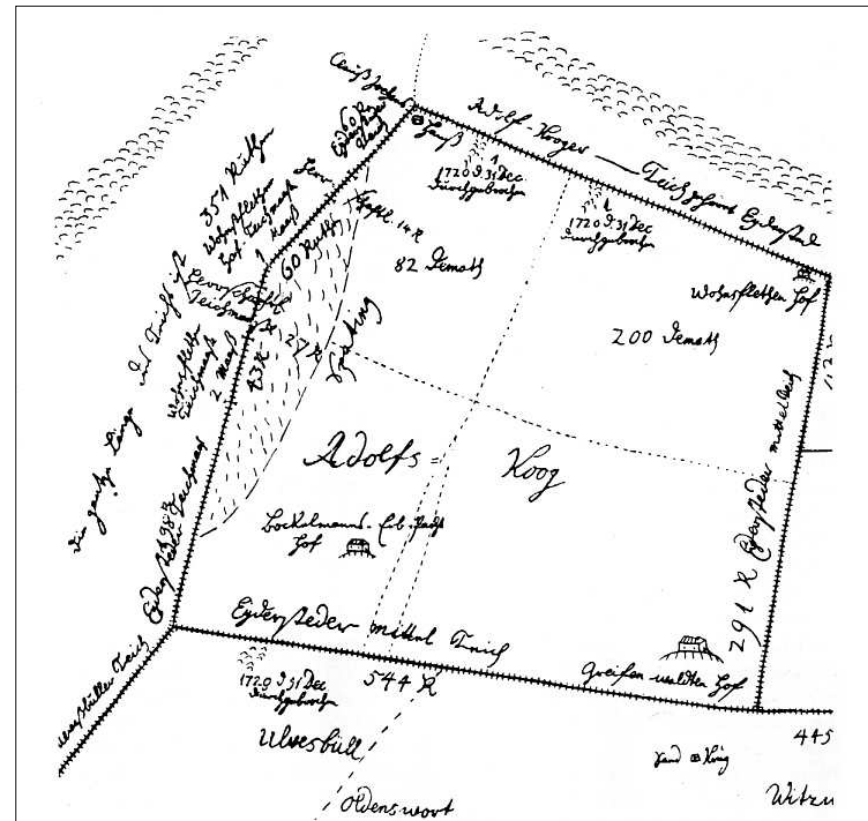
ebenfalls im Besitz der Herzogin befindliche Hof Arlewatt (nordöstlich von Hattstedt) hatte auch ein Ziegeldach; er wird in den erhalten gebliebenen Akten meist als „dat rode Hus“ oder „Rothen Hauß“ bezeichnet. Aber auch im Eiderstedtischen gab es mindestens noch ein „rotes Haus“. Am 15. März 1672 berichtete der Staller Johann Adolf Kielmann von Kielmannseck seinem Herzog, der Rote Haubarg zu Tönning sei stark reparaturbedürftig. Die „Last der Pfannen“ sei so groß, daß das Dach schwere Schäden aufweise. 200 Reichstaler seien für die Wiederherstellung erforderlich. Es habe sich ein Käufer namens D. Brummer gefunden, der den Haubarg abrechen und

neue Häuser bauen wolle, „die der Stadt zur Zierde gereichen“ würden⁷. Aus dieser verhältnismäßig frühen Zeit (vor 1700) gibt es für den Hof im Adolfskoog keinen schriftlichen Beleg dafür, daß ihm schon der Name Roter Haubarg beigelegt war; erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts scheint er geläufig gewesen zu sein. Von einer anderen Erklärung des Namens weiß Rudolf Muuß⁸ zu berichten: „Man hat mir erzählt, daß die holländischen Bauhandwerker um 1600 rote Kittel getragen hätten und die ‚roden Haubarger‘ genannt worden seien. Unwahrscheinlich scheint aber, daß ihre Arbeitskittel dem einen Hof den Namen gegeben haben sollen.“ Muuß hält es allerdings für denkbar,



Der Rote Haubarg in Witzwort

(Foto: ES01, Wikipedia)



Der Adolfskoog 1723

daß der Name „irgendwie mit der altfriesischen Blutgerichtsbarkeit zusammenhängt“.

Diese Anmerkung lenkt uns auf die Mitteilungen, die wir Meiborg verdanken⁹: „Erst vor einigen Jahren hat man da den Zugang zu einem alten Verließe versperrt, in dessen Mitte noch der Pfahl mit Ketten und Halseisen steht. Alte Aufzeichnungen deuten darauf hin, daß es früher rings auf den Bauernhöfen ähnliche Gefängnisse gab, die nicht selten benutzt wurden.“ Da

uns weder diese schriftlichen Aufzeichnungen noch irgendwelche Befunde im Hause zur Verfügung stehen, lassen sich die Hinweise nicht überprüfen.

Aber nicht genug damit: Im Jahre 1906 beschreibt ein Husumer Amtsrichter¹⁰ den Roten Haubarg und teilt seinen Lesern mit: „An der südlichen Seite ist seinerzeit eine Kapelle eingerichtet gewesen und unter derselben befindet sich eine zu einem unterirdischen Gang führende Öffnung. Dieser Gang soll nach dem ¼ Stun-

de entfernten Außendeiche sowie nach dem wenige Minuten abgelegenen Binnendeiche geführt haben und bei Überfällen der Seeräuber oder zur Zeit der Selbständigkeit des benachbarten Dithmarschen bei den so häufigen Einfällen der Dithmarschen nach Eiderstedt benutzt worden sein.“ Dieser Überlieferung nach müßte also ein Haus im Mittelalter, also längst vor der Bedeichung des Adolfskooges, unmittelbar am Laufe der Nordereider vorhanden gewesen sein — und in dem niedrig gelegenen, der Flut ausgesetzten Land sollten unterirdische Gänge angelegt worden sein? Einer solchen Vorstellung wird man kaum folgen können.

Aber daß über den Roten Haubarg derlei mannigfache Nachrichten im Umlauf waren, mag uns — genau wie die Teufelsage — ein Beleg dafür sein, daß dieses Haus die Phantasie der Menschen besonders beschäftigt haben muß — auch wenn uns eine schlüssige Erklärung dafür, daß es so war, nicht zu Gebote steht.

Aus der Geschichte des Roten Haubargs und seiner Besitzer

Die Geschichte des Roten Haubargs gibt bis heute mancherlei Rätsel auf. Folgt man den bisherigen Veröffentlichungen¹¹, dann sind im Adolfskoog auf der Fläche von 300 Demat, die sich Herzog Adolf bei der Eindeichung des Kooges von den drei Eiderstedter Kirchspielen Koldenbüttel, Witzwort und Ülvesbüll übertragen ließ, zwei Höfe entstanden, der Leutnantshof (Kirchspiel Ülvesbüll) und der Rote Haubarg (Kirchspiel Witzwort). Beide Höfe waren mit besonderen „Freyheiten“ ausgestattet, d. h. sie waren von bestimmten Abgaben und von der Pflicht, Einquartie-

rungen aufzunehmen, entbunden. Solche Freiheiten leiten sich leicht daraus ab, daß die Höfe im Besitz des Landesherrn waren.

Der Rote Haubarg — so erfahren wir ferner — wurde 1647/48 erbaut¹². Nach der Vernichtung des Gebäudes durch einen Brand im Jahre 1759 wurde im folgenden Jahr unter Verwendung erhaltenen Mauerwerks ein neuer Haubarg errichtet. Besitzerin des Hofes war zu dieser Zeit die Landschaft Eiderstedt, die Haus und Hof schließlich im Jahre 1795 dem Husumer Bürger Hans Asmussen verkaufte.

Ein Blick in die archivalische Überlieferung¹³ belehrt uns, daß die Geschichte des Adolfskooges und damit auch die Geschichte des Roten Haubargs sehr viel ereignisreicher verlaufen ist, und er zeigt, daß die eben wiederholten Angaben zahlreicher erheblicher Berichtigungen bedürfen. Die in den bisherigen Veröffentlichungen entstandenen Irrtümer beruhen vor allem darauf, daß Aussagen, die in den Akten über verschiedene Höfe gemacht werden, auf den Roten Haubarg bezogen worden sind. In einem Schreiben aus dem Jahre 1749 heißt es¹⁴: „Im gantzen Adolfskoog sind nur 3 Höfe, neml. dieser rothe Heuberg, der Landschafft. Hof, worauf Carl Reuter wohnt, und da die Fr. Lieut. Welscherin wohnt.“ Eine Karte aus dem Jahre 1723¹⁵ bestätigt diese Aussage. Sie zeigt die drei Höfe und benennt sie nach den derzeitigen Besitzern „Wohnflether Hof“, „Greifenwaldter Hof“ und „Bockelmans Erbpachthof“. Der Wohnflether Hof ist mit dem Landschaftlichen Hof, der Bockelmanshof mit dem später sogenannten Lieutnantshof und der Greifen-

waldter Hof mit dem Roten Haubarg identisch. Die Geschichte des Roten Haubargs muß also im Zusammenhang mit der Geschichte des ganzen Kooges und seiner Höfe betrachtet werden:

Als im Jahre 1579 endlich der Deich vor dem „Newen Werck“ (Adolfskoog) als fertiggestellt betrachtet werden konnte, durfte der Koog noch längst nicht als endgültig gesichert gelten. Offenbar hat es Jahre gedauert, bis die landwirtschaftliche Nutzung des Landes beginnen konnte. In den Jahren 1590 und 1591 verkauft Herzog Adolf wiederholt Land „im Ulfsbüll neuen Koge“¹⁶ unter dem ausdrücklichen Hinweis, daß es bis dahin „zu keiner sonderbaren Frucht geraten“ sei. Diese Flächen gelten als „Freiland“, das mit keiner Deichlast und keinen Abgaben (außer dem Landgeld) belastet ist. Insgesamt werden in den Kaufverträgen 250 Demat genannt. Weitere 50 Demat hat Herzog Philipp veräußert; sein Käufer war der Staller Caspar Hoyer. Dessen Erben müssen das Land 1598 gegen Erstattung des Kaufgeldes herausgeben, da es — so die ausdrückliche Begründung — für den Husumer Hof benötigt wird. Insgesamt nimmt der Landesherr den Hoyerschen Erben 400 Demat Landes ab. Dem Pächter, Deert Petersen, werden die Kosten erstattet, die er „auf zwei Häuser und Warfen aufgewendet“ hat. Noch im gleichen Jahr erwirbt Deert Petersen 150 Demat aus dem fürstlichen Besitz zu Eigentum. Doch schon fünf Jahre später (1603) macht Herzog Johann Adolf von seinem Vorkaufsrecht Gebrauch und nimmt Petersen Haus und Hof und 130 Demat Land wieder ab, um alles, „Ländereyen, Haus, Hoff und alle zubehörung“ am 24.

März 1605 seiner Gemahlin, der Herzogin Augusta, zu schenken¹⁷. In dieser Zeit ist also ein Hof vorhanden, von dem aus das zugehörige Land bewirtschaftet werden kann. Mit dem Geschenk an Augusta legt der Herzog die wirtschaftliche Grundlage für ihren späteren Witwensitz auf dem Schloß vor Husum. Ob es sich bei diesem Hof um den später „Roter Haubarg“ genannten handelt, verraten die Quellen nicht; der Name taucht in diesem Zusammenhang nicht auf. Ihren Besitz in den Marschen erweiterte Herzogin Augusta, als sie im Jahre 1617 (ein Jahr nach dem Tode ihres Gemahls und ihres Einzugs in das Husumer Schloß) das Gut Arlewatt erwarb. Genannt werden „die mit unserm Adlichen gute Rothen Hauße erkaufte und daselbst in gehörige in Dargebüll, Leglichkeit-, Adolfs-, Padelecker-, Rantrumer und Rodmißer Koge belegenen Marschländereien“¹⁸. Diese Flächen wurden offenbar insgesamt verpachtet. In den Jahren 1634 und 1637 werden entsprechende Verträge mit Carsten Petersen zu Wister abgeschlossen. Zu seinen Ländereien gehören 1634 zwei Haubarge in Darrigbüll. In dem Pachtvertrag von 1637 verspricht die Herzogin ausdrücklich, „auf annahenden Frühling“ einen neuen Haubarg bauen zu lassen¹⁹. Wo dieser Hof gebaut werden soll, wird aber nicht gesagt.

130 Demat Landes im Adolfskoog, die mit dem genannten Geschenk Johann Adolfs an Augusta identisch sein dürften, begegnen uns wiederholt in Pachtverträgen, die Augusta mit mehreren Pächtern abschließt:

1626 pachtet Johann Volquartz aus Rödemis 50 Demat, Cornelius Barß der Jun-

ge „wiederum auf acht Jahre unseren im Adolfskoog belegenen Hoff und Haus mit dazu gehörigen 80 Demat“.²⁰ 1631 pachtet Aggi Knutzen 50 Demat, Peter Matzen 80 Demat (ein Hof wird hier nicht erwähnt).

1637 erhält Barth Cornelius einen Heuerbrief über 40 Demat hochgelegenen und 40 Demat niedriggelegenen Landes im Adolfskoog „von unseren daselbst habenden Ländereyen“ auf sechs Jahre, Aggi Knutzen einen Vertrag über 25 Demat hoch und 25 Demat niedriggelegenen Landes.

Vom Bau eines Haubargs ist in diesen Verträgen nicht die Rede; die ausdrückliche Nennung von „Hoff und Haus“ läßt aber keinen Zweifel daran zu, daß ein landwirtschaftliches Wohn- und Wirtschaftsgebäude 1626 vorhanden war. Im Jahre 1639 starb Herzogin Augusta und vererbte ihren Besitz Herzog Friedrich III. Ungeachtet des Besitzerwechsels hat offensichtlich der Pachtvertrag des Cornelius Barth fortbestanden, denn aus dem Jahre 1647 datiert ein Urteil Herzog Friedrich III., in dem dieser der Witwe Barths den Fortbestand der Privilegien (Abgabefreiheit) bestätigt, die mit ihrem 124 Demat großen Hofe verbunden sind.²¹ Aus dem Jahre 1651 erfahren wir, daß die Witwe Barth ihren Hof, den „roten Heuberg“, verpachtet hat.²² Später — so heißt es in der gleichen Quelle von 1749 — sei der Hof auf Peter Uthermark, Amtinspektor in Simonsberg (1658—1676), dann an dessen Schwiegersohn Andreas Günther, Königlichen Justiz- und Kammerrat, auch „Zoll-Visiteur beym Öresund“ übergegangen. Mit Datum vom 30. Januar 1699 ist ein Kaufvertrag zwischen Andreas Gün-

ther und dem Herrn Siefert von Wohnfleth im Schuld- und Pfandprotokoll des Osterteils der Landschaft Eiderstedt protokolliert.²³ Im Jahre 1717 befindet sich der Rote Haubarg im Besitz des „Jungen Herrn von Wohnfleth“.²⁴ In einem Streit über die Abgabepflichten, die auf dem „rothen Heuberg“ lasten, wird dieser vormundschaftlich durch Lorentz von Greiffenwald vertreten. Dadurch, daß über die Freiheit des Hofes von verschiedenen Abgaben Rechtsstreitigkeiten entstanden, sind die Rechtsverhältnisse in den Akten wiederholt dargestellt worden. Die Vertreter der Landschaft Eiderstedt erklären in diesem Zusammenhang aufgrund der ihnen zugänglichen Unterlagen²⁵: Die Befreiung des Hofes von Abgaben geht auf die Zeit der Eindeichung zurück. Damals haben die Eiderstedter Kirchspiele ihre 300 Demat abgetreten und versprochen, sie von Abgaben freizuhalten. Und weiter heißt es: „Ist dieser Hof jederzeit von dem Witwenstand der Gottseligen Fürstin Augusta gewesen und hiernächst mit allen Freyheiten auf Barth Cornilß und so weiter auf die nachfolgenden Possessores, neml. Petrum Utermark, Hofmarschall Andreas von Günther und endlich auf den Sehl. Marschall von Wohnfleth transterniert (eigentümlich übertragen) worden“.

Auch die Mutter des jungen Wohnfleth, die „Marschallin Wohnfleth“ hatte bereits wegen der Freiheiten ihres Hofes Ärger gehabt. Sie führt im Jahre 1700 bei den Lehnsleuten des Kirchspiels Witzwort Klage darüber, daß dänische Dragoner (während des Marsches auf die Festung Tönning) bei ihr Quartier genommen haben, muß sich jedoch darüber belehren lassen, daß die ungebetenen Gäste nicht

durch das Kirchspiel in ihr Quartier eingewiesen worden sind, sondern daß Soldaten vielmehr dazu neigen, sich Rechte zu nehmen.

Von der Familie Wohnfleth ist der Rote Haubarg auf den Obristen Lieutenant Lorentz von Greiffenwald übergegangen. In den Jahren 1718 und 1728 nennen die Akten ihn als Besitzer.²⁶ Zwei Jahre später (1730) mußte Greiffenwald Konkurs anmelden.

Die Annahme, der Rote Haubarg sei nach dem Konkurs in den Besitz der Landschaft Eiderstedt gelangt, läßt sich nicht belegen. Sie beruht vielmehr auf einer Verwechslung des Roten Haubargs mit dem Landschaftlichen Hof im Adolfskooge oder auch „Südermarscher Landschaftlicher Hof“. Gemeint ist der in der Karte von 1723 eingezeichnete Wohnflether Hof. Dieser Hof gehörte ursprünglich der Südermarsch-Kommune. Nachdem sich aber während der Flutkatastrophen, die zum Untergang der nördlich an den Adolfskoog angrenzenden Lundenbergharde führten, niemand mehr fand, der fähig und willens war, die Last der Deichunterhaltung zu tragen, mußte schließlich die Landschaft Eiderstedt den Deich und damit den Hof übernehmen. Das geschah im Jahre 1724. Von dem Hof wird gesagt, er sei „mit vieler Deichlast bebürdet“, habe „überaus kostbare (= teure) Teichs-Maße“. Als Pächter des Landschaftlichen Hofes wird zunächst Paul Peter Gonnens genannt. Ihm folgt im Jahre 1732 Thoms Pohnsen. Dieser gerät jedoch bald in Schulden und Armut, so daß er den Hof verlassen muß. Am 16. Januar 1736 stimmt die Landesversammlung der Verpachtung des Hofes an Lo-

renz Peters in Simonsberg zu. Vielleicht spricht die Erleichterung darüber, daß ein verlässlicher Pächter gefunden wurde, aus der Bemerkung des Landsekretärs im Protokoll: „... und von der Landschaft 2 bouteille Wein nach Schließung des Contracts zu vertrinken resolvieret worden.“²⁷

Am 28. Juli 1753 schließt die Landschaft einen Pachtvertrag mit Arien Wallies (oder Arrien Wallichs) auf zehn Jahre. Neben genauen Anweisungen für die Behandlung des gepachteten Landes geben die Landesvorsteher ihrem Pächter auf, „das Haus oder Häuberg manierlich und hausväterlich zu bewohnen.“ Arrien Wallichs erlebt auf dem Landschaftlichen Hof mit seiner Familie die Brandkatastrophe vom Herbst 1759. Als die Landesversammlung im folgenden Frühjahr über den Wiederaufbau des Hofes zu befinden hat,²⁸ richtet man zunächst die Frage an den Pächter, ob er denn überhaupt ein neues Gebäude benötige. Wallichs „besteht auf die Lieferung eines neuen Heubergs“. Daraufhin wird beschlossen, einen Hof „auf 4 Staenders“ zu bauen. Am letzten Tage des Monats März erfolgt die Vergabe, deren Bedingungen durch eine Kommission von vier Mitgliedern der Landesversammlung festgelegt werden: Der „Annehmer“ darf die noch brauchbaren Steine für die „Ausmauerung des Grundes und der Binnen-Wände, wie auch des Kellers“ verwenden. Das Haus muß mit einem „Eisdach“ (Dach von Reet, das im Winter geschnitten wurde) gedeckt werden, und die Strohtregen (Bindetau aus Stroh) müssen von Husumer Tregen sein. „Bis August völlig fertig“, „Schloß und Schlüssel — fertig gebaut“ „So wie der Riß ihn producieret“ sollen die Unterneh-

mer einen neuen Haubarg errichten. Unter diesen Bedingungen erhalten die Herren Feddersen und von Deuren den Zuschlag auf ihr „Both“ in Höhe von 5850,— Mark lübsch. Das Cassa-Buch des Ostertheils der Landschaft beweist, daß die Unternehmer fristgerecht gearbeitet haben; im Laufe des Jahres weist ihnen der Pfennigmeister, wie abgemacht, in drei gleichen Raten die vereinbarte Summe an.

Das Brandkataster des Kirchspiels Witzwort²⁹ nennt im Jahre 1761 Arrien Wallichs Witwe. Ihr Haubarg wird mit dem Wert von 2500 Reichstalern beziffert, ihre Backscheune mit 20 Reichstalern. Das ist der höchste Gebäudewert im ganzen Kirchspiel. Arrien Wallichs ist also bald nach der Fertigstellung des neuen Hauses gestorben, nämlich am 15. Februar 1761³⁰

Dieser immer wieder genannte Brand von 1759 hat sich also nicht auf dem Roten Haubarg ereignet, sondern auf dem Landschaftlichen Hof. So erklärt sich der Widerspruch, daß die Landschaft einen neuen Haubarg auf 4 Ständern in Auftrag gibt und bezahlt, der Rote Haubarg aber 8 Ständer aufweist.

Im Jahre 1794 entschließt sich die Landschaft, ihren Hof zu verkaufen. Es findet sich eine Reihe von Bietern, unter denen auch Hans Asmussen aus Husum mit einem „nachboth“ vertreten ist. Verkauft wird der Hof jedoch „mit allem was in und an selbigem erd-, Dach-, Wand-, nied- und nagelfest“ an den Simonsberger Lehnsman Peter Jenß und Consorten. Schon zwei Jahre später wird der Haubarg auf Abbruch verkauft, und damit wird die Warft frei, auf der 1829/30 die

heutige Kirche von Simonsberg errichtet wurde.

Soweit unser Blick auf die Geschichte des Südermarscher Landschaftlichen Hofes. Die Nachrichten über das weitere Schicksal des Roten Haubargs nach dem Greiffenwaldschen Konkurs sind nur spärlich. Das Erdbuch des Kirchspiels Witzwort gibt Auskunft darüber, daß nach dem Konkurs die „Jugertschen und Arrien Wallichschen Erben bey dem sogenannten rothen Haubarg im Adolfskoog zusammen 150 Demat, 1 Saat 31 Ruten 14¼ Fuß Land erhalten haben.“³¹ Im Jahre 1754 sind diese Erben in einen Streit über die Abgaben mit den Vorstehern des Kirchspiels Witzwort, Abgaben, die für die Reparatur der Kirche erhoben werden sollen, geraten. Das Brandkataster des Kirchspiels Witzwort von 1796 enthält den Vermerk, daß der früher von den Ludwig Friedrich Jügert Erben und Arrien Wallichs versicherte Haubarg auf Hans Asmussen übergegangen ist (3. Quartal 1796). Ein Extrakt aus dem Erdbuch von Witzwort von 1801³² nennt Hans Asmussen in Husum als Besitzer des „Roten Häubergs“. Er besitzt 140 Demat 2 Saat 1 Rute 8 Fuß bei diesem Hof.

Auf Hans Asmussen folgen als Besitzer der Bürgermeister Christian Albrecht Asmussen und seine Schwester Catharina, die schließlich alleinige Eigentümerin des Roten Haubargs wird.

Mit Datum vom 1. Mai 1859 errichten Catharina Asmussen und August Friedrich Woldsen — sie waren Geschwisterkinder, starben beide im Jahre 1868 — gemeinsam das „Asmussen-Woldsenche Vermächtnis für die Stadt Husum“. In diese Stiftung brachte Catharina den



Catharina Asmussen



Initialen über der Eingangstür zum Roten Haubarg

Roten Haubarg mit der stattlichen Landfläche von 232 Demat 4 Saat, 22 Ruten, 19 Fuß ein, dazu Ländereien im Kirchspiel Uelvesbüll in der Größe von 45 Demat, 0 Saat, 3 Ruten, 5½ Fuß. Damit erhielt die Stiftung einen Besitz an wertvollem Marschland, der fast so groß war wie das Land, das einst Herzog Adolf sein eigen genannt hatte. Außerdem erhielt das Vermächtnis eine beträchtliche Geldsumme. Die Erträge waren und sind bis heute für soziale Zwecke bestimmt. Die Statuten der Stiftung regeln die Verwendung genau; neben verschiedenen Zuwendungen an einzelne Personen sind besonders die Errichtung einer „Warteschule“ (Kindergarten) und die Unterhaltung eines „Witwenstifts“ zu erwähnen. Die Stadt Husum wußte die Wohltaten zu würdigen, die ihren Bürgern zufließen, und ließ im Jahre 1902 auf dem Marktplatz den Asmussen-Woldsen-Brunnen errichten. Die von Adolf Brütt geschaffene bronzene

Brunnenfigur, die „Tine“ (Tina nach Catharina) ist längst zu einem Wahrzeichen der Stadt geworden. Auf dem Roten Haubarg erinnert die „Asmussen-Woldsen-Stube“ (Kellerstube) an die beiden Stifter.

Seit 1870 verpachtet das Asmussen-Woldsen-Vermächtnis den Hof im Adolfskoog und das zugehörige Land. Im Laufe des seither verflorenen Jahrhunderts traf den Roten Haubarg das Schicksal, das er mit den meisten Haubargen in der Landschaft teilt. Als landwirtschaftliches Gebäude wurde er unrentabel. Man benötigte die großen Wirtschaftsräume nicht mehr, aber die Unterhaltungslast blieb. Auch die Tatsache, daß im Roten Haubarg schon vor der Jahrhundertwende eine Gaststätte eingerichtet wurde, die bei vielen Husumern als beliebtes Ausflugsziel galt, änderte daran nichts, ebensowenig der Einbau von Fremdenzimmern im Obergeschoß des Hauses zu Beginn der 60er Jahre. Das Vermächtnis sah sich

veranlaßt, sich von dem Haus zu trennen, um zu verhindern, daß die Erträge aus der Landverpachtung am Ende nur noch ausreichen würden, den Haubarg zu unterhalten. Daher entschloß sich das Verwaltungskollegium zu Beginn des Jahres 1983, die Warft mit Park und Haubarg in Erbpacht auf die Stiftung Nordfriesland, die Kulturstiftung des Kreises Nordfriesland, zu übertragen. Die zuständigen Gremien dieser Stiftung stimmten dem Angebot zu, um den Haubarg als einen der bedeutendsten Zeugen der Eiderstedter bäuerlichen Kultur zu erhalten und ihn der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. In

der Erkenntnis, daß ein Haus ohne wirkliches Leben auf Dauer dem Verfall preisgegeben ist, entschied man sich dafür, wieder eine Gaststätte einzurichten und im Wirtschaftsteil des Hauses eine Abteilung des Eiderstedter Heimatmuseums aufzubauen, die der Darstellung der Entwicklung in der Landwirtschaft dient. In diesen Funktionen — als Museum und Gaststätte — steht das Haus seit dem 28. Februar 1986 der Öffentlichkeit zur Verfügung. Zehntausende von Besuchern bestätigen der Stiftung Nordfriesland in jedem Jahr von neuem, daß ihre Entscheidungen richtig waren.



Einweihung des Tinebrunnens 1902 in Husum

(Foto: John Thiele, Hamburg)

Zur Baugeschichte des Roten Haubargs

Angesichts unserer Kenntnis vom Verlauf der Geschichte des Adolfskooges, des Roten Haubargs und seiner Besitzer muß auch die eigentliche Baugeschichte des Hauses neu betrachtet werden.

Für das wiederholt genannte Jahr 1647/48³³ als Baujahr für einen ersten Haubarg findet sich — wie dargestellt — bisher kein eindeutiger Beleg. Zwar bezahlte der Landschreiber des Osterteils der Landschaft Eiderstedt in diesem Jahre verschiedene Rechnungen im Zusammenhang mit dem Bau eines Haubargs für den Herzog, doch lag dieser „auf der Hallig zu Coldenbüttel“³⁴.

Saefel³⁵ schreibt: „Roter Haubarg, Uelvesbüll von 1647/48.“ „Jahresangaben nach Akten im Landschaftlichen Archiv in Tönning, festgestellt durch Herrn Pastor Dr. Muuß, Tating.“ Zieht man nun das Ma-

nuskript zu Rate, das Rudolf Muuß zu veröffentlichen gedachte, so findet man das Datum für die angebliche Bauzeit nicht. Muuß bekennt vielmehr: „Leider lassen uns die Urkunden auch hier im Stich. Eine lückenlose Geschichte des Haubargs ... läßt sich nicht schreiben.“ Er zitiert die Akten des Landschaftlichen Archivs ausführlich, diese ergeben jedoch für ihn lediglich, daß der Hof 1647 „ein freyer Hoff genannt“ wird, also vorhanden gewesen sein muß.

Bei Gelegenheit des Rückkaufes durch den Herzog im Jahre 1603 regelt dieser in einem Schreiben an seinen Eiderstedter Staller Hermann Hoyer die Frage der Entschädigung für den „Heuersmann“ (dessen Name wird nicht genannt), der „theils uff seyne Kosten“ ein „Cretzhauß“ (?) hat errichten lassen³⁶. Wenn dieses Wort als „Krüzhus“, also Kreuzhaus, gedeutet werden kann, dann haben wir uns

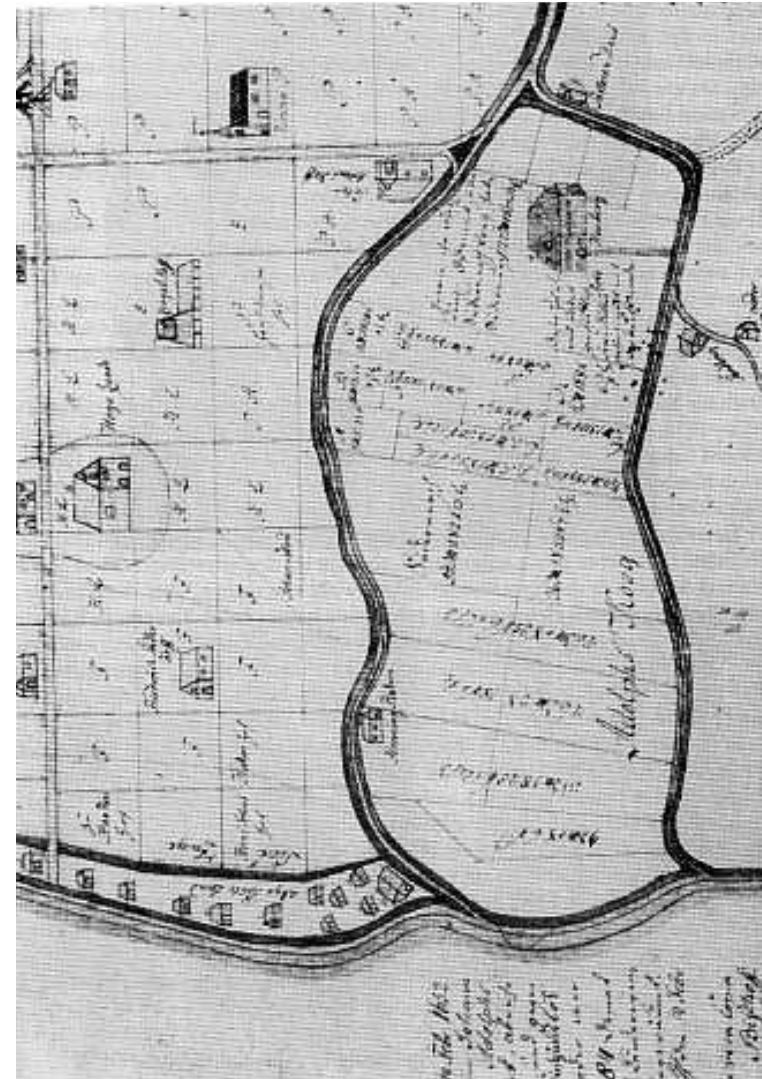


Sandstein in der Südfront des Roten Haubargs

ein Haus vorzustellen, das in den Marschgebieten Schleswig-Holsteins bekannt ist, insbesondere in den Elbmarschen³⁷. Es ist ein „husmannshus“ oder ein Haubarg, dessen Wohnteil im Grundriß auf einer oder auf beiden Seiten aus dem Rechteck herausragt. Da aus der Zeit um 1600 in Eiderstedt keine Bauernhäuser erhalten sind, läßt sich nicht beurteilen, ob solche Bauten hier in der fraglichen Zeit errichtet worden sind. Ebenso muß die Frage unbeantwortet bleiben, ob der gelegentlich auftauchende Begriff „Holländer Haus“ ein solches Gebäude meint und ob Gruppen von niederländischen Handwerkern hierzulande Haubarge gebaut haben. Einen Hinweis auf den Bauherrn des ersten Gebäudes könnte uns der Sandstein geben, der heute über der Haustür im Südgiebel eingemauert ist. Er zeigt einen Engel mit zwei Wappenschildern. Das (heraldisch) linke trägt das Wappen der Familie Bensen (oder Bentzen), die als eine der bedeutendsten Familien im Husum des 16. Jahrhunderts bekannt ist.³⁸ Das (heraldisch) rechte konnte bisher keiner Familie zugeordnet werden. Es muß das Wappen des Ehemannes einer Frau aus der Familie Bensen sein.

Auch die Karte des Peter Uetermark³⁹, Landinspektor in der Lundenbergharde von 1658—1676, ergibt keinen sicheren Aufschluß über ein Baudatum. Diese Karte ist in der uns bekannten Fassung eine Überlieferung aus dem Jahre 1801. Der Deichgraf Jacob Bischoff aus Vollerwiek, der sie „copieret und verfertigt“ hat, wiederholt zur Geschichte der Karte folgende Angaben: „Dieses ist nach einer Chartre, so Weil. Peter Uetermark sich bedienet, nachher von C. H. copieret, aber It.

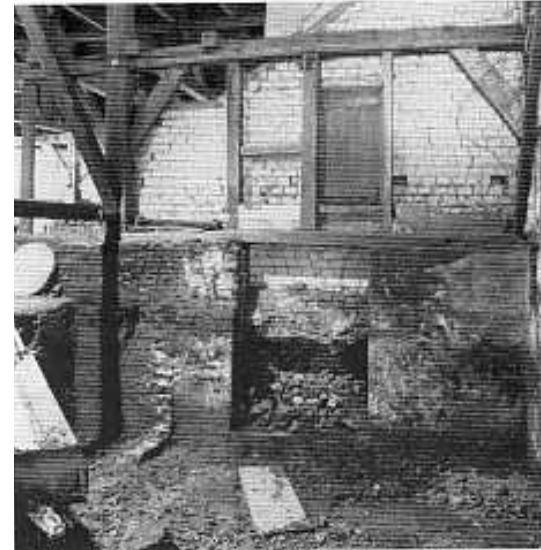
diesen abriß nicht alle Stätte nach deren große aufgetragen, als habe ich doch in selbigen Eben so nachgesetzt wiewol ich die unvollkommenheit wohl eingesehen, aber doch meine die un Vollkommenheiten gleich vorigen gelaßen zu haben. Jacob Sievertz in Kirchspiel Tönning setzte dieses im Jahre Ao. 1679.“ In unserem Zusammenhang interessiert nicht die Genauigkeit der Landmaße, sondern vielmehr die Einzeichnung des Roten Haubargs. Der Verfasser der Karte hebt ihn allein schon durch die Größe der Zeichnung hervor. Er beschreibt den Haubarg in seiner bis heute erhaltenen Form: Das Dach über der Südfront ist als Krüppelwalm ausgebildet und es ist mit Reet gedeckt. Hätte der Zeichner den Haubarg mit einem Pfannendach gekannt, dann hätte er es sicher so gezeichnet, wie die Dächer der Kirche und des Gutes Padel-ecksberg, die eindeutig als Hartdächer dargestellt sind. Unbeantwortet bleibt die Frage, wer aus dem Kreis der Zeichner den Roten Haubarg und auch die anderen Gebäude in die Karte eingetragen hat und ob sie verschiedene nachträgliche Ergänzungen enthält. Sicher ist nur, daß der Text, der über den Verkauf des Adolfs- und Obbenskooges an die Landschaft Eiderstedt durch Herzog Christian Albrecht im Jahre 1683 berichtet, nicht von Jacob Sievertz (1679) stammen kann. Anzuzweifeln ist auch die Richtigkeit des Vermerks zum Roten Haubarg: „Dieser Hof ist, weil solcher Ihrer Fürstliche Frau Mutter gehört, nicht mitverkauft worden.“ Die Urkunde vom 24. Juli 1683⁴⁰ sagt zwar, daß der Herzog alle seine in der Lundenbergharde, im Adolfs und Obbenskoog gelegenen Ländereien verkauft „außer



Ausschnitt aus der Karte des Peter Uetermark

den Großen und Kleinen Heuberg mit denen dazugehörigen Ländereyen als welche unsere Hoch Geehrte Frau Mutter Gnaden uff gewisse maß genießen“, doch wird nicht näher beschrieben, um welche Haubarge es sich handelt. Zu vermuten ist, daß Höfe im Padelecker Koog gemeint sind. Die bereits genannten Quellen kennen Andreas Günther für die fragliche Zeit als Besitzer des Roten Haubargs. Offen bleibt auch die Frage, warum der Verfasser die beiden anderen Höfe im Adolfskoog nicht eingezeichnet hat, die ihm bekannt gewesen sein müssen. Wenn allerdings schon Peter Uetermark die Gebäude in seiner Karte eingezeichnet hat, wäre denkbar, daß er nur seinen Hof, also den Roten Haubarg, dessen Besitzer er ja war, abgebildet hat. Selbst Friedrich Saeftel, der sich in den zwanziger Jahren eingehend mit dem Baubestand der Eiderstedter Haubarge befaßt hat, kommt zu keinem endgültigen Befund. Er beruft sich — wie erwähnt — auf die Angabe von Rudolf Muß, ein erster Haubarg sei 1647/48 entstanden, und nimmt dann an, der heutige Bau sei ein zweiter Haubarg am alten Platz, jedenfalls müsse doch „irgendeine Erneuerung“ stattgefunden haben. Da bis etwa 1700 die Haubarge in Ost-West-Richtung gebaut wurden, von diesem Zeitpunkt an erst die Nord-Süd-Richtung Eingang fand, da ferner Kiefernständer errichtet worden sind (zusammen mit vier Eichenständern), schließlich die kleineren Ziegelsteine vermauert wurden und auch die Dachneigung von 50 Grad erst in jüngerer Zeit auftritt, könne der Rote Haubarg — so Saeftel — „sicher nicht älter als 1720“ sein.

Während der Restaurierung des Haubargs in den Jahren 1983—1986 traten Befunde zutage, die dazu angetan sind, mehr Fragen nach dem Alter des Hauses aufzuwerfen als Antworten zu geben. Das vordere (südliche) der vier Ständerpaare steht nicht — wie allgemein üblich und wie auch für die anderen drei Paare zutreffend — auf dem Boden zu ebener Erde, sondern auf auffällig starken Innenmauern im Vorderhaus. Unter der in der Südostecke des Hauses liegenden Stube wurden Fundamente entdeckt, die weit in die Tiefe des Baugrundes reichen, die sich schließlich als Umfassungsmauern eines großen Kellers erwiesen, der einst eine Balkendecke gehabt haben muß. Ein zweiter Keller konnte unter dem vorderen Teil des Vierkants ausgegraben werden. In diesen, ebenfalls einst flach gedeckten Keller führten von zwei Seiten (Ost und West) breite steinerne Treppen. Schließlich finden sich in den Außenmauern des Wohnteils (Westseite) dicht über dem Erdboden mehrere Entlastungsbögen, die kaum als Bögen über kleinen Kellerfenstern gedeutet werden können. Diese Befunde haben zu der Überlegung geführt, ob wir es hier mit den Resten eines älteren Bauwerks zu tun haben, das älter ist als der erste (oder einzige) Haubarg. Könnte es sein, daß schon etwa um 1600 auf dem gewachsenen Marschboden oder auf einer flachen Warft ein kleines Herrenhaus errichtet worden ist, das durch die großen Überflutungen (z.B. 1625 oder 1634) derart in Mitleidenschaft gezogen wurde, daß man sich entschloß, eine Warft von der heutigen Höhe auf zuwerfen, das Erdgeschoß des Hauses zu verfüllen und die Mauern des Oberge-



Keller im Vierkant (Ausgrabung)



Eingang in den Keller (Westseite)

schosses in einen Neubau (jetzt in Form eines Haubargs) einzubeziehen? Eine überzeugende Antwort auf diese Frage steht aus.

Einen interessanten Hinweis liefert in diesem Zusammenhang die Karte von Peter Uetermark. Sie zeigt im Bild den mit der Lundenbergharde untergegangenen Hof Padelecksberg, der sich im Besitz der Herzogin Maria Elisabeth befunden hat. Die Darstellung meint eindeutig eine dreiflügelige Hofanlage, also ein kleines Herrenhaus. Ein solches könnte auch auf den Ländereien der Herzogin Augusta im Adolfskoog gestanden haben.

Endlich ist auch die Frage, ob ein älterer Bau ein rotes Pfannendach getragen hat, nicht endgültig beantwortet. In den zugeschütteten Kellern und auch im übrigen

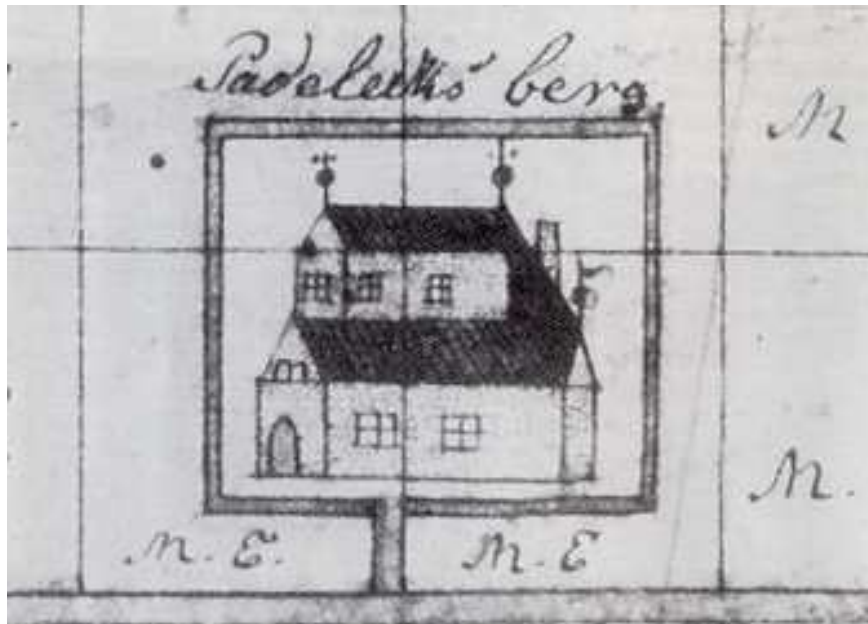
Haus wurden keine Reste von Dachpfannen gefunden, wie sie doch bei der gewaltsamen Zerstörung eines Ziegeldaches reichlich hätten anfallen müssen. Auch der Hinweis auf die wiederholt in der Literatur genannte „Partie von Dachziegeln“⁴¹, die im Inventar anlässlich des Greiffenwaldschen Konkurses aufgeführt werden, bringt keine Sicherheit. Diese „Hauspfanden“ können auch für ein anderes Dach bestimmt gewesen sein. So sind „Buckscheunen“ mit Hartdächern als Nebengebäude von Haubargen durchaus bekannt⁴².

Es bleibt also die Aufgabe bestehen, den Roten Haubarg einer gründlichen bauhistorischen Untersuchung zu unterziehen und, da die schriftliche Überlieferung uns bisher keine eindeutigen Aussa-

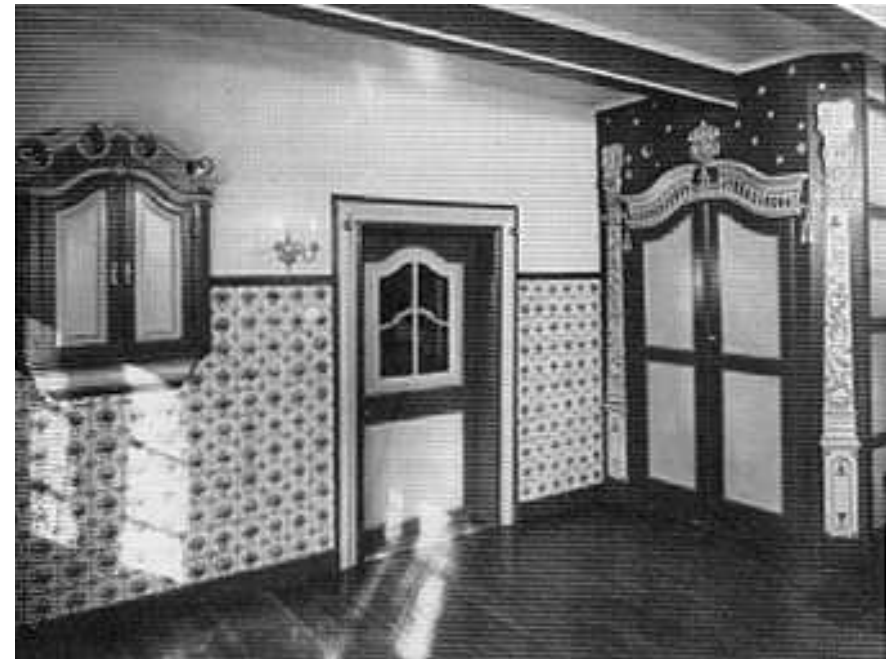
gen geboten hat, dem Bau selbst seine Geheimnisse zu entlocken.

Nachdem die Stiftung Nordfriesland den Haubarg übernommen hatte, wurde mit einer gründlichen Restaurierung begonnen. Das Landesamt für Denkmalpflege hatte den Hof bereits vorher in einer Liste von Baudenkmalern verzeichnet, deren Restaurierung als besonders vordringlich angesehen wurde. Um diese Maßnahmen durchführen zu können, legte die Landesregierung ein Sonderprogramm auf, in das auch der Rote Haubarg aufgenommen wurde. Unter der fachlichen Aufsicht des Landesamtes führten das Architektenbüro Bauer/Leseberg und die Hochbauabteilung des Kreises Nord-

friesland in den Jahren 1984/85 alle erforderlichen Arbeiten aus. Diese verlangten einen finanziellen Aufwand von fast 2,5 Millionen DM, von denen der Kreis Nordfriesland knapp 1 Million DM zu tragen hatte. Im Verlaufe der Restaurierung wurde die Raumaufteilung im Wohnteil nach den Befunden wiederhergestellt und die Bedürfnisse der Gastwirtschaft in diesen Rahmen eingepaßt. Die beiden zugeschütteten Keller wurden wieder freigelegt und für die erforderlichen technischen Einrichtungen genutzt. Auf diese Weise konnte der Wirtschaftsteil unberührt bleiben — bis auf den Kuhstall, der in die Gastwirtschaft einbezogen werden mußte.



Ausschnitt aus der Karte des Peter Uetermark



Pesel aus Brösum nach dem Einbau

Von der ursprünglichen Inneneinrichtung des Hauses aus dem 18./19. Jahrhundert war nur wenig erhalten geblieben. Diesen Mangel auszugleichen, hatte sich schon das Asmussen-Woldsensche Vermächtnis gemeinsam mit seinem Berater, Professor Dr. Erich Wohlenberg, bemüht. Ihm war es im Jahre 1961 gelungen, die Einrichtung eines Pesels zu erwerben. Sie stammt vom Kleihof in Brösum (bei St. Peter-Ording). Es handelt sich um einen Alkoven, einen Wandschrank (Teeschapp), zwei Stubentüren, eine Standuhr und über 1000 Fliesen. Mit diesem Ankauf war es möglich gewesen, wenigstens in einem Raum wieder eine typische Einrichtung zu schaffen. Während der Restaurierungsarbeiten war man bemüht, diesen Weg fortzusetzen, zum Beispiel durch den Einbau eines Bileggers (Beilegeofen), wie er nachweislich dort vorhanden gewesen ist.

Anmerkungen:

- 7 LAS, 7,2546
- 8 Muuß,Manuskript
- 9 Meiborg, S. 52
- 10 Jürgensen in: Niedersachsen, 11. J g., S. 206f.
- 11 Kühl, Knutz, Saeftel, Wohlenberg u. a.
- 12 Saeftel, S. 30
- 13 LAS, Abt. 7 und KANF, Abt. A 2

- 14 KANF, A 2,130
- 15 Fischer, S. 195
- 16 LAS, 7, 3229, vgl. Fischer, S. 98
- 17 LAS, 7,3229
- 18 LAS, 7, 51
- 19 ebd.
- 20 ebd.
- 21 KANF, A 2, Witzwort, Nr. 602
- 22 ebd., Nr. 124
- 23 KANF, A 2,130
- 24 ebd.
- 25 ebd.
- 26 KANF, A 2, Witzwort, Nr. 602 und 37
- 27 ebd., 465
- 28 ebd., 461
- 29 ebd., Witzwort, Nr. 68
- 30 KANF, A 2,561
- 31 ebd., Witzwort, Nr. 29
- 32 ebd., Nr. 602
- 33 Saeftel
- 34 LAS, 163, AR 1647
- 36 S.30
- 36 LAS, 7, 3229
- 37 Wolf, S. 94f.
- 38 Carstens, S. 90
- 39 KANF, 9 W 1,63
- 40 KANF, A 2,221
- 41 Knutz, S. 123
- 42 LAS, 7, 3231

Bildnachweis:

- Kreisarchiv NF: S. 3, 9 (2), 10, 11, 13, 16, 17
- Landesamt für Denkmalpflege: S. 15 (2)
- Kirchenkreis Husum: S. 18, unten links
- Tourismusverein Witzwort/Uelvesbüll:
S. 18, unten rechts

Aus: Rolf Kuschert, *Der Rote Haubarg*. Baudenkmal und Museum in Witzwort in der Landschaft Eiderstedt. Schriften des Kreisarchivs Nordfriesland. Schloß vor Husum, Heft 13. Husum 1990.



Kirche in Simonsberg



Kirche in Witzwort